Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 91 (1965)

Heft: 26

Rubrik: Ghaue oder gschtoche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Welt in dreihundert Jahren

In dreihundert Jahren beginnt eine Zeit, da die Frauen reif bis übereif sein werden. Ueberreif, das heißt: den Männern an Geist überlegen. Wie froh bin ich, hier und jetzt zu leben!

Aber froh oder nicht froh, das ist hier nicht die Frage. Es geht um den Wahrheitsgehalt meiner Prognose, und der ist nicht so schlecht, weil sie nämlich nicht von mir stammt, sondern vom großen australischen Gehirnspezialisten Professor Myerbar. Am Manne werde sich bis dann sein geistiges Spezialistentum ausgewirkt haben, sagt er, die Verkrampfung des Gehirns, die daraus seit Generationen entstanden sei, werde in etwa dreihundert Jahren so manifest werden, daß ganz allgemein die Frauen zu den intelligenteren Lebewesen zählen dürften. Männer werden bis dann ein ‹Begriffsstutzergehirn› haben, Frauen ihr ‹natürliches› Denkvermögen bewahren. Wie Professor Myerbar weiter darlegt, wird dies folgerichtig zur Versklavung der Männer führen. - Die Frauenherrschaft wäre damit aus einer ganz neuen Richtung begründet.

Glücklicherweise beweist uns der australische Forscher, daß seine eignen grauen Zellen noch kein Begriffsstutzergehirn sind. Er sagt nüchtern eine weitere Konsequenz der Entwicklung voraus, nämlich die Degeneration der Frauen nach Erringung ihrer Herrschaft. Sie werden das gar nicht vertragen, unsere lieben Damen. Einmal des ‹natürlichen Beistands der Männer› beraubt, einmal von lauter Lölis umgeben, werden sie selber an dieser Welt verzweifeln und das Leben lustlos finden.

Geschieht ihnen ganz recht. Warum wollen sie uns überflügeln!

Aber, Spaß beiseite: Vielleicht war das mit der ‹Allgemeinbildung›, von der man einstens sprach, als Spezialisierung noch nicht Trumpf war, gar kein so schlechter Gedanke. Man müßte nur vorurteilsfreier darüber nachdenken, was Allgemeinbildung *heute* bedeutet. Zu diesem Nachdenken haben wir noch dreihundert Jahre Zeit, wenn ich Professor Myerbar richtig verstanden habe. Also «nume nid gsprängt», Ihr lieben Pädagogen und Schulpolitiker!

Christian Schaufelbühler

Männer, Mythen und Märtyrer

Im vergangenen Mai feierte die Gruppe ‹Bélier›, die Jugendorganisation der separatistischen Jurassier ein Fest, an dem wieder einmal eine der sich allmählich häufenden Resolutionen ‹einhellig gefaßt› wurde. Darin hieß es u. a.:

«Als Erben des alten jurassischen Fürstbistums proklamieren die Jungen des Juras ihren Willen, ihrer Heimat die Unabhängigkeit und die Freiheit zurückzugeben, deren sie sich vor 1815 erfreute. Sie handeln in Uebereinstimmung mit dem *Willen ihrer Väter* in einem föderalistischen, reformerischen und fortschrittlichen Geist. Sie sind nicht nur dazu entschlossen, der Eidgenossenschaft einen 26. Kanton anzufügen, sondern auch dazu, etwas Neues zu schaffen. Der Kanton Jura soll nicht im Geiste der *altväterlichen Schweiz, die an ihrer Selbstzufriedenheit erstickt,* aufgebaut werden, sondern im Einklang mit der unwiderruflichen Evolution der europäischen Gemeinschaft.

Sie gelangt an die öffentliche Meinung der Schweiz und des Auslandes, damit der *säkularen Ungerechtigkeit* ein Ende gesetzt werde, *deren Opfer die ethnische Minderheit des Juras ist.*»

Man wird den Jurassiern das Recht zugestehen müssen, zu bedauern, daß ihre Vorfahren sich zur Zeit des Wiener Kongresses zu wenig für die Bildung eines eigenen Kantons eingesetzt hatten. Aber daß sie aus ihrer Landestrauer eine dauernde Einrichtung und einen internationalen Spektakel machen, das bringt die führenden Männer dieser sich mit Resolutionen in Erinnerung rufenden Separatisten nun doch bald in ein Licht, das schiefer nicht mehr sein kann.

Es ist so, wie wenn wir Schweizer alle der Weltöffentlichkeit ständig jammernd und wehklagend in den Ohren liegen würden, weil uns seinerzeit das Veltlin verloren gegangen ist. Schon manche Bewegung, die ihrer Sache im Grunde so sicher nicht mehr war, hat Zuflucht gesucht in der Rolle von Märtyrern. Gerade dazu scheint das Rassemblement Jurassien zu neigen. Die ständig dem Ausland vorexerzierte Selbstzerfleischung, der fortwährende Appell an die öffentliche Meinung auch – oft *vor allem* – des Auslandes, «damit der säkularen Ungerechtigkeit ein Ende gesetzt werde», die Märtyrerpose, in die man sich heute a priori setzt, wenn man sich nur schon als zugehörig zu einer ‹ethnischen Minderheit› etikettiert, das alles fördert bei Einsichtigen – und auf die sollte es ankommen – nicht das Verständnis für die legalen Wünsche der Separatisten, sondern macht das Rassemblement zu einer Sammlung von sich selbst ausgiebig bejammernder Möchtegernmärtyrer, die man gar nicht mehr ernst nehmen kann und darf. Man sollte nicht am Aste sägen, auf dem man sitzt, auch wenn man lauthals verkündet, man wolle den Ast wechseln: Lieber de Gaulle, als in der Knechtschaft leben . . . Womit der Frankreich-Mythus angedeutet ist. Unser welscher Miteidgenosse ist in vielem nach Frankreich orientiert, und das ist völlig natürlich. Dem Vollblutseparatisten jedoch ist die normale Latinität des Romands zu wenig. In dieser Beziehung hat er sogar mit seinen welschen Miteidgenossen gebrochen. Dem Separatisten ist längst die ‹wahre Kultur› gleichbedeutend mit Frankreich, während die Eidgenossenschaft angeblich – wohl ausgenommen der Jura – «im Geiste der altväterlichen Schweiz an ihrer Selbstzufriedenheit erstickt». Es ist erstaunlich, wie wenig hellhörig der doch an der ‹douce France› und ihrer Kultur geschult sein wollende Separatist ist, wenn er so hoch sein Selbstlob singt und damit in Selbstzufriedenheit erstickt angesichts der Tatsache immerhin, daß der beileibe schöne und gute Jura und seine beileibe sympathischen Bewohner doch in manchem des Provinziellen so wenig entbehren wie andere Gegenden Helvetiens und – notabene Frankreichs. Den Schreihälsen – sie dürfen nicht mit dem Jurassier schlechthin gleichgestellt werden – wäre zu gönnen, wenn sie einmal einige Monate in der französischen Provinz, eingebettet im französischen Alltag leben dürften (müßten), um dann vielleicht zu erfahren, wie sehr sie das Opfer eines falschen Frankreich-Mythus geworden sind und auf wie viele Freiheiten sie dort verzichten müßten, die sie daheim im Jura, also in der Schweiz, bedenkenlos genießen und gelegentlich – siehe Resolutionen – *über Gebühr* strapazieren.

Skorpion

Da war es aus mit meinem Erbarmen

Die Frage, ob sieben oder neun Bundesräte, hat mich auch schon beschäftigt. Arme Landesväter! Ihre Arbeitslast hält Schritt mit der Zeit. Wir leben im Zeitalter der Apparaturen, und der Staatsapparat wird mit jedem Tag komplizierter, umfangreicher, verhängnisvoller. Wer vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht, verirrt sich. Und wer sich verirrt, nicht mehr auskennt, sich irrt, zahlt seinen Irrtum oder seine Irreführung teuer. Er oder wir, der Staat, das Volk. Er sollte mehr Zeit haben, der Herr Bundesrat. Zeit für Besinnung, Sammlung, Erholung. Aber am Sonntag finden die Delegiertenversammlungen, Jahresversammlungen, Generalversammlungen, Feste, Feiern und Jubiläen statt. Da muß ein Bundesrat mit dabei sein, als Festredner oder Dekorationsfigur, und lieber zwei Herren Bundesräte als nur einer.

Gleiches oder sehr ähnliches gilt für unsere Regierungsräte in den Kantonen. Man läßt ihnen keinen freien Tag. Ueberall müssen sie mit

dabei sein. Es geht allem nach nicht ohne sie. Oder sie bringen den Mut nicht auf, so unpopulär zu sein und abzusagen, nein zu sagen. Sie hätten Wichtigeres, Gescheiteres, Dringlicheres zu tun, und im übrigen bedürften auch sie der Erholung, der Freizeit und Nervenentspannung. Bei dem Krampf. Mit schönen Nekrologen nach einem plötzlichen Herzinfarkt sei ihnen nicht geholfen. Ihnen nicht, dem Volk und dem Staat und dem Land nicht.

Ich hatte regelrecht Erbarmen mit unseren Bundes- und Regierungsräten.

Gestern bekam ich den Bericht über die Staatsverwaltung des Kantons Bern im Jahre 1964 zu Gesicht. Staunend konnte ich ihm entnehmen, daß die neun bernischen Regierungsräte nicht nur beschäftigt, vollbeschäftigt, sondern durch unzählige Nebenbeschäftigungen überbeschäftigt sind. Die neun Herren Regierungsräte sind Präsidenten, Mitglieder des Verwaltungsrates oder des Vorstandes von zusammen 64 Gesellschaften, Vereinen, Verbänden und sonstigen Organisationen. Sie sind es freiwillig und zusätzlich, niemand hat sie dazu gezwungen.

Da war es aus mit meinem Erbarmen.

Philipp Pfefferkorn

Notlüge — Lüge — Statistik

«Von medizinischer Seite muß der Tendenz, den Einfluß des Alkohols auf die Unfallanfälligkeit zu bagatellisieren, energisch entgegengetreten werden.» (Unfallanfälligkeit, eine herrliche Sprachschöpfung!)

So verlautbart die Eidgenössische Kommission gegen den Alkoholismus, die in der Schweiz erstmals Reihen-Untersuchungen durchgeführt hat.

Im einzelnen wird rapportiert:

«Von 101 Personen, die innert Jahresfrist als Automobilisten, Motorrad-, Velofahrer, Mitfahrer oder Fußgänger beteiligt waren, standen in einem Stadtspital 46 unter Alkoholeinfluß. Dies entspricht ganzen 46,5 Prozent. *Insgesamt 35 dieser Verunfallten (35,4 Prozent) hatten einen Blutalkoholgehalt von über 0,8 Promille aufzuweisen ... Gleichzeitig wurden 99 Arbeits-, Sport- und übrige Unfälle ... erfaßt. 22 Patienten standen hiebei unter mehr oder weniger starker Alkoholeinwirkung; sie machen* 22,2 Prozent aller Untersuchten *aus ...»*

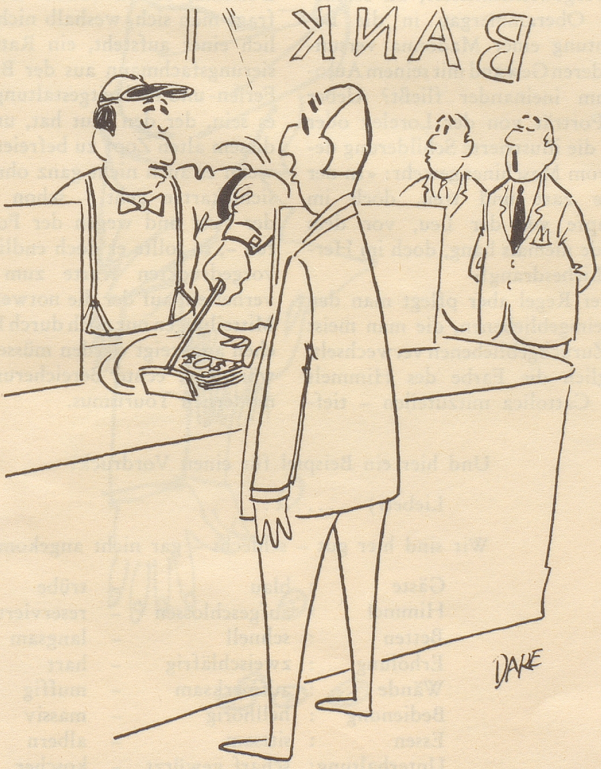
Was denken Sie sich dabei, wenn Sie so etwas lesen? – Nun, natürlich das Naheliegende: «Wer fährt, trinkt nicht – wer trinkt, fährt nicht»; oder sie versuchen es zur Abwechslung einmal anders zu sagen: «Wenn schon saufen, dann lieber laufen!» oder auch: «Häsch es bitzli Oel am Huet, laufsch halt hei, dänn isch es guet.» Auch das wäre denkbar: «Dein Auto konsumiert explosive Flüssigkeiten – ein Grund für dich, es ihm nicht gleichtun zu wollen.» – All das, was Sie sich da gedacht haben, lieber Leser, ist durchaus bedenkenswert; Sie sind offenbar ein Qualitäts-Denker. Gratuliere!

Und doch: Wenn Ihnen nicht mehr ein- und aufgefallen ist beim Lesen dieser Meldung, dann leiden Sie an einer höchst zeitgemäßen Mangelkrankheit: Am Mangel an Kritik den Herren Statistikern gegenüber. Die errechneten Prozentzahlen, so genau sie auch aussehen mögen dank der Kommastelle – sind zum Teil falsch. Nicht 46,5, sondern ‹nur› 45,54 Prozent standen unter Alkoholeinfluß; nicht 35,4, sondern ‹nur› 34,65 Prozent waren stärker alkoholisiert, als das SVG erlaubt.

Sie mögen nun sagen: Das sind noch immer 45,54, respektive 34,65 Prozent zuviel! – Recht haben Sie. Aber ein Statistiker, der uns mit Zehntelsprozentangaben beeindrukken will, sollte mindestens imstande sein, eine einfache Prozentrechnung fehlerfrei zu lösen; das verlangt man von jedem Sekundar- oder Realschüler. Wenn ein Mediziner (ja, eine ganze wohlbestallte Eidgenössische Kommission von Medizinern!) derart schwach im Rechnen ist, so mißtraue ich auch jenen Promilleberechnungen, von denen vielleicht einige Monate Gefängnis für irgend einen Saufludi abhängen.

Wenn schon statistische Angaben – dann bitte genaue! Besonders in Angelegenheiten, wo es auf 0,0007 oder 0,0008 ankommt. Statistiken zu lesen ist lehrreich. Aber sie kritisch zu lesen ist unbedingt notwendig. Schon um die Statistiker zur Sorgfalt und zum logischen Denken zu erziehen – sie, die uns ständig erziehen wollen.

Pique



« Den neuen Kassier müssen wir etwas im Auge behalten! »

Knallfreier Sonntag?

Sonntag ist's. Sind Wald und Flur
still und einsam? Keine Spur.
Hier und dort, allüberall
Schuß auf Schuß und Knall auf Knall.
Sonntagsfriede um und um,
o Täler weit mit ping! und pum!

Sonntag ist's. Gewehr zur Hand;
Freiheit, Volk und Vaterland.
Mütterchen den Braten brät,
Väterchen nimmt Schießgerät,
Mütterchen dreht Braten um,
Väterchen macht ping! und pum!

Sonntag ist's. O heilger Brauch,
Patronenduft und Pulverrauch.
Scheiben hoch, Visier zurecht,
noch hämmert irgendwo ein Specht ...
Los, kaum daß die Glocken stumm,
mit ping! und päng! und pum!

Sonntag ist's. Es pifft und pafft
zum Wohle unserer Landeskraft.
Sagt einer Samstag? Ans Gewöhr!
Ein Pazifist! Ein Saboteur!
Sonntagsruh, o Heiligtum,
mit ping! und päng! und pum!

Ernst P. Gerber